

Informationen des Akademischen Arbeitskreises Japan

# MINIKOMI

奥日学术交流会 ミニコミ

Nr. 83



**Akademischer Arbeitskreis Japan**  
Österreichische Japangesellschaft für Wissenschaft und Kunst

**MINIKOMI Nr. 83**

- **04 Editorial**
  
- **05 Bernhard SCHEID**  
Das Erbe der Wiener Kulturkreislehre:  
Oka Masao als Schüler Wilhelm Schmidts
  
- **21 YOKOYAMA Toshio**  
In Praise of a Bold Beholder of Human Nature.  
Laudation on the occasion of Prof. Sepp Linhart's retirement
  
- **23 Roland DOMENIG**  
The Suzuki Seijun Joint Struggle League and the formation  
of a new movie viewer movement
  
- **29 Irene SUCHY**  
Beate Sirota Gordon – ein Nachruf
  
- **32 Judith BRANDNER**  
Leben nach der Katastrophe – ein Porträt
  
- **34 AutorInnen/Impressum**

exploring the "Prospects for the reform of Japanese cinema" (*Nihon eiga henkaku e no tenbō*).

The Suzuki Seijun Joint Struggle League also achieved an immediate success: Nikkatsu departed from its uncompromising attitude and began renting out films of Suzuki to repertory cinemas again. For the most part, however, this was a strategic move of Nikkatsu to improve its position in the upcoming trial. The support of Suzuki's trial against Nikkatsu also became the major field of activity for the Joint Struggle League.

#### 4: The Trial

On June 7 Suzuki filed a lawsuit against Nikkatsu demanding a public apology for Hori Kyūsaku's libelous remarks and a compensation payment of 7.38 million Yen. The trial began on July 19, 1968, and ended with a settlement reached on December 24, 1971. During the three and a half years that the trial lasted Nikkatsu underwent a quite drastic change. The continuing decline in movie-attendance and the resulting decline in revenues paired with bad investments in real estate and other none-film related businesses further exacerbated the already murky financial situation of the studio, which was forced to sell its headquarter as well as some of its cinemas. The common distribution company with the also faltering Daiei studio proofed unsuccessful and was only short-lived. To avoid an impending bankruptcy, the studio in autumn 1971 changed its production completely and switched to the production of sexploitation films, which were launched under the banner of "Nikkatsu Roman Porno". Before that, in June 1971, Hori Kyūsaku had retired as president of Nikkatsu.

In March 1971 Suzuki and Nikkatsu had started negotiating a settlement. As is common practice in Japan the settlement negotiations were recommended and initiated by the judge of the trial in order to give both sides the chance to keep their face. The settlement reached on 24 December 1971 stipulated the following (Ueno 1986: 227):

1. Nikkatsu pays Suzuki a compensation payment of 1 Million Yen,
2. Nikkatsu expresses its regret for the allegations of Nikkatsu president Hori Kyūsaku with regard to Suzuki's dismissal,
3. Nikkatsu donates a print each of Suzuki's films *Kenka erejii* (Fighting Elegy) and

*Koroshi no rakuin* (Branded to Kill) to the National Filmcenter.

Even though the trial ended with a settlement and not a verdict Suzuki clearly came out as the winner of the dispute. The last point, the donation of two film prints of Suzuki's films to the National Filmcenter, evidently was also a concession to the movie audience movement as represented by the Suzuki Seijun Joint Struggle League. The fact that he was seen as the "winner" in the legal battle with Nikkatsu was but a small comfort for Suzuki, however. After being fired from Nikkatsu Suzuki was coerced into a long hiatus and it was not until 1977 that he was able to direct his next film. He kept afloat by directing a few commercials for TV as well as by writing essays, but the decade between 1968 and 1977 is a clear blank in Suzuki's career.

It was in this period, however, that Suzuki's fame continuously grew – in Japan as well as overseas. If nothing else, this was the result of the endeavors of the cinéphiles who were the driving force behind the Suzuki Seijun Joint Struggle League. The Suzuki Seijun Joint Struggle League deserves credit for the emancipation of Japanese moviegoers and cinéphiles as well as for the redefinition of the relationship between producers, filmmakers, exhibitors and the audience.

The end of Suzuki's trial coincided with the end of the Suzuki Seijun Joint Struggle League. Although never officially disbanded, in spring 1971 their activities practically came to a halt. Its spirit of empowering movie audiences, however, lived on in the independent film movements that gained momentum in the 1970s and early 1980s.

#### Bibliography

- Kakita Kiyoji: *Nihon eiga kantoku kyōkai no 50-nen*. Tōkyō: Kyōdō kumiai Nihon eiga kantoku kyōkai 1992.
- Kawarabata Yasushi: "Shiki Suzuki Seijun mondai no ichi-saikuru", Ogawa Tōru (Hg.): *Gendai Nihon eigaron taikai 5: Gensō to seiji no aida*. Tōjusha 1971, 463–474.
- Ueno Kōshi: "Suzuki Seijun tatakau. Nikkatsu kaikō, sakuhin fūsa jiken o furikaeru", Ueno Kōshi (Hg.): *Suzuki Seijun zen-eiga*. Tōkyō: Rippū shobō 1986, 216–228.

The text is a revised version of an article that was first published in the Croatian film journal *Hrvatski filmski ljetopis* 71 (Autumn 2012), 33–38.

## Beate Sirota Gordon – ein Nachruf

Irene Suchy (Wien)

Ein verwirrendes Kapitel der abendländischen – der Begriff sei jetzt einmal dahingestellt – Musikgeschichte: die Zeit des pazifischen Krieges in Japan bzw. schon seit 1936, dem Antikomintern-Pakt und seit 1940, dem Datum des Dreimächte-Pakts.

Sie betrifft deutsche und österreichische Musiker und Musikerinnen und deren Angehörige. Sie kamen nach Japan und waren dort von den politischen Verhältnissen betroffen: Sei es, dass sie unverfolgt und unverfemt vor 1933 in Deutschland beziehungsweise vor 1938 in Österreich nach Japan kamen, zu in mehrerlei Abstufungen der Verfolgung Ausgesetzten in Japan wurden, zur Helfern oder Widersachern anderer Verfolgter, als jüdisch verfemt gemeinsam mit anderen ausländischen Verfemten zu Internierten, als des Landes Verwiesene von deutschen Nationalsozialisten, als Gefangene in japanischen Internierungslagern in jener Zwischenkriegszeit, die sich aus den verschiedenen Kriegsende-Zeiten in Europa und Japan ergab.

Ein verwirrendes Kapitel der abendländischen Musikgeschichte – in der auch die japanischen Funktionäre –Dirigenten, prominente Komponisten und Organisatoren wie Orchestergründer – wesentliche Rollen spielen.

Ein verwirrendes Kapitel, in der jenen, die Verfolgung ausgesetzt waren, jegliche Restitution oder Wiedergutmachung verwehrt blieb – weil sie, wie der Österreicher Josef Laska, bereits 1935 aus Japan auf Grund der Agitation des NSDAP-Stützpunktes in Kobe verfermt und ausgewiesen wurden, bereits vor 1938 nach Österreich zurückkehrten, weil sie wie Leo Sirota und Klaus Pringsheim vor 1933 Deutschland verließen, weil sie wie der nach Japan geflohene Manfred Gurlitt NSDAP-Mitglieder waren, weil – wie im Falle des Klaus Pringsheim nachfolgenden Hans Schwioger<sup>1</sup> – sie die Einladung nach Japan als Vorwand nützten, dem NS-Regime zu entkommen, damit ihre als jüdisch verfolgten Angehörigen aus der unmittelbaren Gefahrenzone brachten, weil die Dokumente ihrer Verfolgung in Japan erst in den späten 1980er Jahren gefunden wurden, weil eine systematische Forschung an den Auswirkungen der NS-Zeit in Japan erst Ende des vorigen Jahrhunderts begann.

Die NS-Verfemung und Verfolgung von Musikern und Musikerinnen in Japan ist weder konsequent –prominentes Beispiel der Ausnahmen ist der 1936 nach Japan flüchtende Joseph Rosenstock, der für seine Dirigier-Arbeit außer-



Beate Sirota am Weg nach Japan



halb des Internierungs-Ortes Karuizawa Sondergenehmigungen erhält<sup>2</sup> – noch eindeutig monokausal nachzuweisen. Sie beginnt lange bevor sie politische offizielle Dokumente ausgegeben werden: „Bis zum Frühjahr 1934 brachte Scharf es dahin, dass der überwiegende Teil der deutschen Kolonie keine Konzerte jüdischer Künstler mehr besuchte und den Kontakt mit ihnen mied.“<sup>3</sup>

In dieses verwirrende Kapitel ist Beate Sirotas Biographie verwoben. Beate wird ihren prominenten Eltern am 25. Oktober 1923 in Wien geboren. Ihr gelang es die besonderen Umstände ihres Lebens zum Wohle Japans, seiner Kultur und Gesetzgebung zu nützen, und dabei Geschichte zu schreiben. Ihr Vater ist Leo Sirota, gebürtiger Ukrainer jüdischer Herkunft und zweitjüngstes Kind von fünf Geschwistern, ein pianistisches Wunderkind, das schon mit zehn Jahren in Berlin auftrat. Er besucht die Kaiserliche Musikschule Kiew und absolviert ein Jurastudium an der dortigen Universität. In St. Petersburg setzt er das Klavierstudium fort und erwirbt ein Diplom. 1908 geht er nach Wien, wird Meisterschüler Busonis, debütiert gemeinsam mit dem Meister.

Leo Sirota war in Wien überaus bekannt, wo er bis 1929 hauptsächlich lebte und eine Familie gründete – er heiratete Augusta Horenstein, die Schwester des Dirigenten Jascha Horenstein, die für ihn ihr Kind bei ihrem ersten Mann zurückließ. Das Familienleben in der Währingerstraße 58 – Lehmanns Adressbuch weiß es – ist glamourös und witzig. Chopin-Etüden, die ihr Vater alltäglich spielt, sind der jungen Beate Sirota Tanzmusik – später auch ihre einzige künstlerische Ausbildung. Strawinsky – dessen Werke ihr Vater uraufführt – wird ihr Lieblingskomponist. 1929, kurz vor dem Börsenkrach, tritt sie mit den Eltern die Reise nach Wladivostok an.<sup>4</sup>

Neben seiner Konzerttätigkeit, zu der auch die Auftritte mit dem Trio di Vienna mit Robert Pollak, Violine, und Friedrich Buxbaum, Violoncello gehörten, fand er Zeit, Philosophie und Musikgeschichte an der Universität zu studieren. Er wurde österreichischer Staatsbürger und war so berühmt, dass eine Postkarte, adressiert nur mit seinem Namen, ihn in Wien erreichte. Unter jenen, die er als Exilant in Japan wiedertraf, war auch Leonid Kreutzer, der mit ihm in

Berlin mit dem Blüthner-Orchester in Benefizkonzerten für russische Flüchtlinge auftrat.

1929 ging die Wiener Familie, Beate Sirota mit ihren Eltern, nach Japan. Vermittelt durch Yamada Kōsaku, den in Japan enorm einflussreichen Komponisten, der das New Japan Symphony Orchestra mitbegründet hatte, wurde er Professor für Klavier an der Kaiserlichen Musikakademie in Tōkyō. In den 15 Jahren, die er diesen Posten innehatte, konzertierte er weiter, insbesondere mit einem neu besetzten Klaviertrio, in dem Ferry Lorant Geige und Paul Dukstulsky-Dukson Cello spielten. Letzterer war ein staatenloser Exilant, dem Sirota half, in Japan Arbeit zu finden, bevor er in die USA weiter emigrierte. Derartige Hilfen konnte er auch dem Geiger Robert Pollak und dem Pianisten Paul Vinogradoff – interniert 1948 als britischer Staatsbürger – zuteil werden lassen.

Nachdem Japan am 27. Sept. 1940 dem „Dreimächtepakt“ beigetreten war, wurde die Lage für die jüdischen Exilanten und Exilantinnen aus Deutschland und Österreich auch in Tōkyō immer unsicherer. In einem Dokument der Deutschen Botschaft an die japanischen Behörden von 1944 als „ausgebürgerter Deutscher Musiker“<sup>5</sup> von Detlev Schauwecker aufgefundenen Dokument bezeichnet, war Sirota spätestens 1944 staatenlos, erhielt keine Unterstützung mehr, durfte nicht mehr arbeiten und wurde aus der Kaiserlichen Musikakademie entlassen. Ebenso wie andere Flüchtlinge – etwa Joseph Rosenstock, Leonid Kreutzer und Margarete Netke-Löwe – wurde er in Karuizawa als „feindlicher Ausländer“ interniert.

Eine unbesungene, unbekannte Heldin – so wird Beate Sirota-Gordon in den weltweiten Nachrufen genannt<sup>6</sup>: eine gebürtige Wienerin, Tochter eines österreichischen Staatsbürgers, Mittlerin der Kunst zwischen Japan und den USA und Frauenrechtlerin. Sie starb am 30. Dezember 2012 in New York, ein paar Wochen nach ihrem Ehemann Joseph Gordon, mit dem sie 63 Jahre lang verheiratet war. Sie war – wie sie ihre Memoiren betitelte – die einzige Frau im Raum – wenigstens die einzige Übersetzerin. Der Raum, von dem sie spricht und in dem sie Geschichte schrieb, lag in den General Head Quarters Tōkyō, der Gastgeber war der Oberbefehlshaber der US-Besatzungstruppen in Japan, General Douglas MacArthur. In diesem Raum,

als eine von 26 Mitgliedern, darunter doch auch eine weitere Frau, eine Ökonomin, erarbeitete sie im Februar 1946 binnen weniger Tage die japanische Verfassung. Sie war 22, gerade mit der US-Armee nach Japan zurückgekehrt und froh, nach Ende des pazifischen Krieges, ihre Eltern wieder unversehrt getroffen zu haben. Seit 1939 Studentin in San Francisco, wohin ihre Eltern sie aus Japan gebracht hatten, hatte die Rektorin des Mills College ihren feministischen Geist gestärkt. Tochter und Eltern sind von 1939 an bis zur Kapitulation Japans am Mariä Himmelfahrtstag 1945 – noch in den 80er Jahren bedauernd von den Kanzeln der katholischen Kirchen verkündigt – ohne Nachricht voneinander.

Apostrophiert als Frau sollte Beate Sirota nun, 1946, die Rechte der Frauen in der japanischen Verfassung verankern, sie geht noch weiter, will auch die akademische Freiheit darin geschrieben sehen. Bislang waren Frauen in Japan als inkompetent erachtet worden, MacArthur macht den Weg zu Emanzipation und Wahlrecht frei. Beate studiert die Sowjet-Verfassung von 1918 und die US-Constitution, die sie als Studentin in den USA kennengelernt hatte. Sie benennt in Artikel 14 alle Menschen als gleich vor dem Gesetz und fordert in Artikel 24, dass Heirat ausschließlich in gegenseitiger Zustimmung erfolgen dürfe, unter der Voraussetzung gleicher Rechte für beide und aller daraus folgenden Rechte wie Besitzverhältnisse, Erbschaft, Wahl des Wohnsitzes oder Scheidung vom Standpunkt der Würde des Individuums und der Gleichheit der Geschlechter. Ruth Linhart weist darauf hin, dass es damals in Japan Frauen gab, die sich öffentlich und dokumentiert für emanzipatorische Gesetzgebungen einsetzten: „Am 25. August kamen auch bereits 72 Frauen zusammen und gründeten das Frauenkomitee für Nachkriegsmaßnahmen (Sengo taisaku fujin iinkai). Ichikawa Fusae, prominente Verfechterin des Frauenwahlrechtes, die während des Krieges leitende Funktionen in patriotischen Gremien innegehabt hatte, gehörte natürlich zu diesen Frauen. Am 24. September formulierten sie eine Petition an die Regierung und die politischen Parteien und setzten den Kampf für politische Mitbeteiligung, den sie bereits vor dem Krieg gekämpft hatten, fort. Sie verlangten konkret das Wahlrecht für Frauen über 20, das Recht für Frauen über 25 bei Wahlen zu kandidieren,

die Revision des Ordnungs- und Polizeigesetzes (*jiankeisatsu-hō*), das Frauen politische Betätigung verbot, die Aufnahme von Frauen in den Staatsdienst und die Reform der Regierung.“<sup>7</sup>

Japanerinnen nannten Beate Sirotas Einsatz „Beates Geschenk“. Bei ihren zahlreichen Besuchen in Japan in ihrer Funktion als Direktorin der darstellenden Kunst der Japan Society und der Asia Society seit 1954 wiederholte sie ihre Aufrufe an die Frauen Japans. Die japanische Regierung dankte es ihr 1998 mit der Verleihung des Ordens des Heiligen Schatzes 4. Klasse.

Sirota kam nicht als Exilant, er wurde dazu gemacht. Seiner Tochter Beate galt weder er noch sie selbst als NS-Opfer. Die Geschichte der Sirotas geht gut aus. Wie viele aus Europa kommende Musikschaffende – auch der Dirigent des jüdischen Kulturbundes Joseph Rosenstock, der 1942 die Sitte des Neujahrskonzerts in Japan begründet – geht Leo Sirota weiter in die USA, wo er lehrt und im Radio den ersten vollständigen Beethoven-Sonaten-Zyklus gibt. Beate Sirota arbeitet an der Vermittlung und Emporbringung der Kunst aus dem asiatischen Raum von New York aus. 1993 betrachtet sie noch einmal den Raum, in dem sie feministische Geschichte schrieb.<sup>8</sup> Wien, ihre Geburtsstadt, hat sie niemals besucht, Wie hat sie auch niemals eingeladen.

Die Musikgeschichte dieser verwirrenden Zeit muss dringend geschrieben werden.

#### Anmerkungen

- 1 Peter Lange: *Der Dirigent Hans Schwieger*. Deutschlandfunk-Sendung: Dienstag, 26.06.2007. <http://www.dradio.de/download/69448>, abgerufen am 31.1.2013.
- 2 Irene Suchy: „Joseph Rosenstock“, [http://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002420](http://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002420), abgerufen am 31.1.2013.
- 3 Hans-Joachim Bieber: „Nationalsozialistische Organisationen in Japan“, *OAG* 02/2010, 13. ([http://www.oag.jp/images/publications/oag\\_notizen/Notizen\\_1002\\_Feature\\_Bieber.pdf](http://www.oag.jp/images/publications/oag_notizen/Notizen_1002_Feature_Bieber.pdf)).
- 4 Beate Sirota: *The only woman in the room. A Memoir*. Tokyo, New York, London: Kodansha International 1998, 46.
- 5 Detlev Schauwecker: „Musik und Politik. Tokyo 1934-1944“, Gerhard Krebs und Bernd Martin (Hg.): *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tokyo*. München: Iudicium 1994, 211–253.
- 6 <http://www.japantimes.co.jp/opinion/2013/01/13/commentary/beate-sirota-gordon-an-american-to-whom-japan-remains-indebted/#.UQqJJI4SzEk>, abgerufen am 31.1.2013.
- 7 Ruth Linhart: „Japanische Frauen und die amerikanische Besatzung“, [http://www.ruthlinhart.com/japan\\_36.htm](http://www.ruthlinhart.com/japan_36.htm), abgerufen am 31.1.2013.
- 8 Beate Sirota: *The only woman in the room. A Memoir*. Tokyo, New York, London: Kodansha International 1998, 170.

---

## AUTORINNEN

---

---

### Judith BRANDNER

Mehrfach ausgezeichnete Radiojournalistin und Autorin. Ständige Mitarbeiterin für ORF-Ö1; Sendungen u.a. auf SRF DRS2, SWR2 und D-Radio. Lehraufträge an Universitäten in Österreich und Japan. Im Picus-Verlag erschienen die Bücher *Japan. Kratzer im glänzenden Lack* (2011) und *Reportage Japan. Außer Kontrolle und in Bewegung* (2012). Ihr neues Buch *Zuhause in Fukushima: Das Leben danach: Porträts* erscheint im März 2014 im Verlag Kremayr & Scheriau.  
<http://www.judithbrandner.at/home> ([judith.brandner@cac.at](mailto:judith.brandner@cac.at))

---

### Roland DOMENIG

Seit April 2013 Associate Professor für japanischen Film an der Meiji Gakuin Universität in Tōkyō. Aktuelle Forschungsprojekte zum unabhängigen japanischen Film der 1960er Jahre, zur Geschichte von Kinos in Japan sowie zur Rezeption japanischer Filme in Europa.  
([domenig@ltr.meijigakuin.ac.jp](mailto:domenig@ltr.meijigakuin.ac.jp))

---

### Bernhard SCHEID

Studium der Japanologie und Völkerkunde in Wien. Seit 2002 ständiger Mitarbeiter am Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Forschungsschwerpunkte zum Yoshida-Shinto und zum Hachiman-Glaube. Im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschien 2013 der Sammelband *Kami Ways in Nationalist Territory: Shinto Studies in Prewar Japan and the West*. ([bernhard.scheid@oeaw.ac.at](mailto:bernhard.scheid@oeaw.ac.at))

---

### Irene SUCHY

Studium der Musikwissenschaft und Germanistik, der Musikpädagogik und Instrumentalmusikpädagogik in Wien und Tōkyō. Sie ist Musikredakteurin für ORF-Ö1, Lehrbeauftragte an der Universität Wien und an der KUG Graz, Ausstellungsmacherin, Moderatorin, Dramaturgin und Literatin. 2013 erschien in der Edition Ausblick *Henzes Utopie. Jugend. Musik. Fest. Deutschlandsberg 1984–2003*. 2013 wurde sie mit dem Karl Renner-Preis ausgezeichnet.  
<http://www.irenesuchy.org> ([irene.suchy@chello.at](mailto:irene.suchy@chello.at))

---

### YOKOYAMA Toshio

Professor Emeritus der Kyōto Universität und Vize-Präsident der Shiga Universität. Studium an den Universitäten Kyōto und Oxford. Autor von u.a. *Japan in the Victorian Mind* (London: Macmillan, 1987) und *Kaibara Ekiken – Tenchi wagaku no bunmeigaku* (Tōkyō: Heibonsha, 1995). 2013 erschien im Verlag Wedge sein jüngstes Buch *Tatsurō jidai e – ‚Oi no tatsujin‘ e no izanai*.

---

## IMPRESSUM

---

Herausgeber: Akademischer Arbeitskreis Japan – Österreichische Japan-Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst  
Redaktion: Roland Domenig ([domenig@ltr.meijigakuin.ac.jp](mailto:domenig@ltr.meijigakuin.ac.jp))  
Adresse: Institut für Ostasienwissenschaften, Universität Wien, AAKH-Campus, Spitalgasse 2–4, 1090 Wien, Austria  
Tel.: (+43–1) 4277/438–17 (–01); Fax.: (+43–1) 4277/9438; [aaj.ostasien@univie.ac.at](mailto:aaj.ostasien@univie.ac.at)  
Bankverbindung: Österreich: Bank Austria; BIC: BKAUATWW) IBAN: AT321200000603426800;  
Japan: Mizuho Ginkō, (BLZ 516) Kto.Nr.: 1413005  
Website: <http://www.aaj.at>

Dezember 2013